



Chemische Industrie im deutschen Faschismus und I.G. Auschwitz

Eine Erinnerung von Wolfgang Hien*, Teil 2

In: *express*

In Teil 1 dieses Artikels widmete sich Wolfgang Hien der autoritär-hierarchischen Struktur der deutschen chemischen Industrie, die sich nach der Gründung der I.G. Farbenindustrie 1925 zunehmend verfestigte und damit kompatibel wurde für die faschistische Betriebsorganisation. Während des Krieges arbeiteten in den Werken der I.G. Farben – I.G. Auschwitz noch nicht mitgerechnet – mindestens 100.000 Zwangsarbeiter:innen, das war die Hälfte der Gesamtbelegschaft. Mindestens 20.000 der Verschleppten und Versklavten kamen – im alten Reichsgebiet – zu Tode. Im April 1941 begann auf dem Großgelände des KZ Auschwitz der Bau einer Chemiefabrik der I.G. Farben: I.G. Auschwitz. Für die Bauarbeiten gab es einen durchschnittlichen Arbeiterbestand von etwa 10.000 KZ-Häftlingen, hinzugezogen wurden bis Ende 1944 mehr als 30.000 Häftlinge. Mindestens 25.000 von ihnen kamen durch Entkräftung, Prügel oder Erschießung zu Tode. Im vorliegenden zweiten Teil des Artikels zeichnet der Autor die konkrete Tätigkeit der I.G. Auschwitz-Verantwortlichen und deren Kooperation mit der SS in den Lagern nach und geht den politischen und moralischen Spuren nach, die diese Schreckenszeit hinterlassen hat.

Auschwitz: Ausbeutung und Vernichtung

Die geographische und funktionsmäßige Aufteilung des Lagerkomplexes Auschwitz gliederte sich in drei Bereiche: das Stammlager (Auschwitz I), das Vernichtungslager Birkenau (Auschwitz II) und das Arbeitslager Buna/Monowitz (Auschwitz III). 1941 fuhren die für die Errichtung der Chemieanlagen abgestellten KZ-Häftlinge – die Sklavenarbeiter:innen der I.G. Farben – mit einem Zug und Viehwaggons vom Stammlager zum sechs Kilometer entfernten Monowitz, wo das Buna-Werk aufgebaut wurde, ab Oktober 1942 waren die Häftlinge im neuen Lager Monowitz untergebracht. Auch in Monowitz gab es Lagerärzte, die – zusammen mit SS-Leuten – Selektionen vornahmen: Wer nicht mehr arbeitsfähig erschien, wurde ausgesondert und in das Vernichtungslager Birkenau verbracht. Viele Erschöpfte, die als »Muselmänner« bezeichnet wurden, starben schon in Monowitz oder wurden schlicht von der SS erschossen. Die »Belegschaft« der I.G. Auschwitz lässt sich in etwa wie folgt unterteilen, wobei dies aufgrund der lückenhaften Quellen nur grobe Schätzungen sind: 500 Ingenieure von Bau-firmen, teilweise aus Ludwigshafen, 700 Chemiker, Meister und Vorarbeiter aus Ludwigshafen, 300 Vertreter des Werkschutzes, bewaffnet, 1.000 italienische Fremdarbeiter, 7.000 bis 11.000 KZ-Häftlinge, 90 Prozent von ihnen waren Juden und Jüdinnen. Funktionsposten wie z.B. die Kapos – aus dem Italienischen »Capo« für Anführer – wurden prinzipiell nur an »arische« Arbeiter vergeben. In den Buna-Werken schafften es überwiegend Angehörige kommunistischer oder nationalistisch-polnischer Untergrundgruppen, die Kapo-Position zu erringen. Jüdische Menschen, die keiner dieser Gruppen angehörten, hatten wenig Chancen zu überleben. Grundsätzlich hatten Vorarbeiter und Werkschützer der I.G. Farben die Kommandoge-

walt über die Kapos und damit über die Sklavenarbeiter:innen als Ganzes. Die I.G.-Meister und Vorarbeiter arbeiteten Hand in Hand mit der SS und gebärdeten sich in ihren Gewaltausbrüchen gegenüber den Sklavenarbeiter:innen zuweilen als den Nazi-Schergen ebenbürtig.

KZ-Häftlinge waren billige, sehr billige, Arbeitskräfte, die zwar rasch zu Tode gearbeitet waren, für die es aber – so kalkulierten die Chemie-Manager – immerwährenden »Nachschub« gab. Die I.G. bezahlte für einen Häftling einen Tagessatz von drei Reichsmark, das war weniger als die Hälfte des damals üblichen Arbeiterlohns.

Karrieren und Kontinuitäten

Carl Krauch gehörte seit Mitte der 1930er Jahre zur Elite der nationalsozialistischen Wirtschaft. 1938 wurde er zum Wehrwirtschaftsführer ernannt; 1940 übernahm er zugleich den Vorsitz des Aufsichtsrates der I.G. Farben. Er vereinte auf sich eine Vielzahl von Positionen und Ämtern in Wissenschaft und Forschung. Er teilte die Visionen einer Weltherrschaft des germanischen Herrenmenschen. Skrupel kannte er nicht. Krauch wurde 1948 in einer Folgeverhandlung des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses wegen Versklavung von KZ-Häftlingen zu sechs Jahren Haft im Kriegsverbrechergefängnis Landsberg verurteilt, jedoch bereits 1950 wieder freigelassen. Einer weiteren beruflichen Wirkung stand nichts mehr im Weg. So wurde er unter anderem Aufsichtsratsmitglied der Chemischen Werke Hüls. Otto Ambros, ebenfalls Vorstandsmitglied der I.G. Farben und ebenfalls Wehrwirtschaftsführer, tat sich besonders im Bereich der chemischen Kampfstoffe und der Giftgasproduktion hervor. Ambros forcierte den rücksichtslosen Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen. Im Kriegsverbrecherprozess wurde er zu acht Jahren Haft verurteilt, wovon er nur drei Jahre verbüßen musste. Danach, 1952, übernahm er eine ganze Reihe von Aufsichtsratsposten in der chemischen Industrie und betätigte sich als Unternehmensberater – auch in US-amerikanischen Firmen. Er beriet auch Bundeskanzler Konrad Adenauer in Wirtschaftsfragen. Ambros war an der Entwicklung und Verbreitung des massiv schädigenden Schlafmittels Contergan beteiligt. Auch er gehört zu den Nazis, die sich keiner Schuld bewusst waren.

Ausdrücklich zu erwähnen ist auch Dr. Walter Dürrfeld, während der 1930er Jahre Chemiker im Werk Leuna und ab 1941 einer der Betriebsführer im Werk Auschwitz. Bernd Wagner kommt in seiner Studie zu dem Schluss, dass sich Dürrfeld in besonderer Weise zum Werkzeug und Komplizen der SS gemacht habe:

»Insbesondere die verstärkte Disziplinierung, die systematische Überwachung und der für Tausende tödliche Austausch entkräfteter gegen »neue« Häftlinge gehen auf die persönliche Intervention Dürrfelds zurück. Dabei lässt sich eine mit der Zeit zunehmende Skrupellosigkeit im Umgang mit den Häftlingen feststellen. Das Vorbild der massenhaften Ermordung von Juden in Sichtweite des Werksgeländes, die trotz aller Gegenmaßnahmen mangelhafte Arbeitsproduktivität und die sich gegen Deutschland wendende Kriegslage ließen seine Anweisungen immer radikaler werden.«¹

Dürrfeld wurde 1947 in Nürnberg wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu acht Jahren Haft verurteilt, aber bereits nach kurzer Zeit wieder entlassen. Er konnte seine Karriere als Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied in verschiedenen Chemiebetrieben fortsetzen. Seine Argumentation im Entschädigungsprozess, den 1952 der ehemalige Zwangsarbeiter Norbert Wollheim gegen die I.G. Farben anstrebte, war zugleich legitimatorisch und hinsichtlich der brutal-autoritären Struktur der Chemieindustrie klar und aufdeckend. Die Anklage konnte durch Zeugenaussagen belegen, dass Arbeitstempo und Arbeitsintensität im I.G.-Farben-Werk Auschwitz-Monowitz nicht von der SS bestimmt wurden, sondern von den Verantwortlichen der I.G. Farben vor Ort, und dies in einer ganz besonders brutalen Art und Weise. Das wurde von Dürrfeld, der hier in der Funktion eines Zeugen der beklagten I.G. Farben auftrat, gar nicht bestritten.

Dürrfeld begründete diese Härte damit, »dass ihm sehr viel minderwertige Menschen [gebracht wurden]. Man macht sich oft keine Vorstellung davon, was für Menschen hier hinge-

¹Bernd C. Wagner: IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945. Saur: München 2000, S. 291.

bracht worden sind. Es waren da sozusagen berufsmäßige Bummelanten und Simulanten darunter.« Dürrfeld verwies auf die langjährigen Erfahrungen, über die er im Umgang mit Häftlingen inzwischen verfügte: »Das ist eben die Folgeerscheinung davon, wenn so viele Menschen auf einmal, ohne große Auslese, an eine Stelle hin verwiesen werden. Sie haben den natürlichen Ausleseprozess eines alten Werkes, das seit 10 und 20 Jahren besteht, noch nicht durchgemacht.«²

Hier begegnen uns, unbeirrt von menschenrechtlichen Postulaten des bundesdeutschen Grundgesetzes, nach wie vor zentrale Ideologeme der faschistisch-nationalsozialistischen Zeit: Minderwertigkeit, Bummelanten, Simulanten, Auslese. Es wird unverblümt auf die »Ausleseprozesse eines alten Werkes« verwiesen. Wer die Arbeit nicht schafft, die dafür nötige Konstitution nicht hat und krank wird, geht zugrunde oder wird durch Betriebsärzte für »untauglich« erklärt.

Dokumentation und wissenschaftliche Aufarbeitung

Die Verbrechen der I.G. Farben im deutschen Faschismus sind vielfältig, doch I.G. Auschwitz nimmt hierunter eine einzigartige Stellung ein. Der damals größte Chemiekonzern der Welt kooperierte mit dem Nationalsozialismus aufs engste. Ausbeutung der Arbeiter:innen und Vernichtung durch Arbeit gingen Hand in Hand. Lange war – zu diesem Thema – für mich Primo Levi die wichtigste Quelle, seine in deutscher Übersetzung 1961 in Frankfurt am Main erschienenen Erinnerungen »Ist das ein Mensch?« Lange auch ließen detaillierte historische Forschungen zur Verquickung der I.G. Farben mit dem spezifisch deutschen Faschismus, zu dessen expliziten Zielen die Vernichtung der Jüdinnen und Juden weltweit zählte, auf sich warten. Zögerlich seit Mitte der 1980er Jahre und verstärkt seit der Jahrtausendwende mehrten sich die einschlägigen Untersuchungen. Zu nennen sind etwa der von der Hamburger Dokumentationsstelle zur NS-Sozialpolitik um Karl Heinz Roth bearbeitete Omgus-Report der US-Militärregierung (1986 in der »Anderen Bibliothek« von Enzensberger erschienen) und weitere verdienstvolle Studien von Karl Heinz Roth, die auf der Homepage des Wollheim-Memorials zu finden sind.³ Die 2008 (!) errichtete Gedenkstätte in der Nähe des ehemaligen I.G.-Farben-Hauses (heute »Campus Westend« der Goethe-Uni) ist benannt nach Norbert Wollheim, einem ehemaligen KZ-Häftling, der auch im Buna-Werk Monowitz Zwangsarbeit leisten musste. Im Rahmen der Entwicklung des Wollheim-Memorials wurden mit mehreren ehemaligen Zwangsarbeitern von I.G. Auschwitz hochgradig beeindruckende und berührende Interviews durchgeführt, die auf der Wollheim-Homepage abgerufen werden können.

Der Auschwitz-Historiker Bernd Wagner bezweifelt zwar die Wirtschaftlichkeit des I.G.-Auschwitz-Unternehmens, kommt jedoch nicht umhin, folgende Schlussfolgerung zu ziehen:

»Das Konzentrationslager Monowitz war der erste Versuch, das Streben der IG nach billigen und rücksichtslos einzusetzenden Arbeitskräften mit den Anstrengungen der SS, die Juden als Hauptgegner der Nationalsozialisten zu ermorden, in einem gemeinsamen Unternehmen zu kombinieren.«⁴

Zwar stimmt immer noch der Satz Horkheimers, dass, wer vom Kapitalismus nicht reden will, vom Faschismus schweigen sollte. Doch zugleich muss die Singularität, die den deutschen von allen anderen Faschismen unterscheidet, betont werden: das Ziel der systematischen, industriell geplanten und durchgeführten Judenvernichtung, dessen »Endziel« nur aufgrund der Befreiung durch die Alliierten verhindert werden konnte.

Meine heute wichtigste Quelle ist das Buch von Rudolf Vrba: »Ich kann nicht vergeben.« Die englische Erstauflage erschien 1963, eine erste deutsche Übersetzung erschien 1964, fand aber keine große Verbreitung. 2010 kam in Frankfurt am Main eine Neuübersetzung heraus.⁵ Vrbas Erinnerungen sind sehr detailliert und zeichnen insbesondere die soziomentalen und so-

²Zit. nach: Deutscher Bundestag – Wissenschaftliche Dienste: Ausarbeitung Walter Dürrfeld. WD 1 – 3000 – 044/09. Berlin 2009.

³

⁴Wagner 2000, a.a.O., S. 206.

⁵Rudolf Vrba: Ich kann nicht vergeben. Meine Flucht aus Auschwitz. Schöffling und Co Verlagsbuchhandlung, München 2010.

zioemotionale Atmosphäre auf dem I.G.-Auschwitz-Gelände nach – ein Aspekt, der den durch das juristische Netz gesiebten Archivmaterialien zumeist fehlt. Der Autor dieses wichtigen Buches hieß ursprünglich Walter Rosenberg und entstammte einer jüdischen Familie in der Slowakei. Er schloss sich schon als Jugendlicher dem antifaschistischen Widerstand an. Vrba kam im Juni 1942 nach Auschwitz, zwei Jahre früher als Levi. Im gleichen Jahr wurde er für etwa fünf Wochen für die Arbeit auf dem I.G.-Auschwitz-Gelände abkommandiert. 1943/44 organisierte er kleine Widerstandsaktionen und bereitete, zusammen mit weiteren Häftlingen, einen Ausbruch vor, der ihm zusammen mit Alfred Wetzler im April 1944 auch gelang. Rosenberg und Wetzler schrieben noch im gleichen Monat einen 30seitigen Bericht über die Mordfabrik Auschwitz, den sie den slowakischen und ungarischen Judenräten zuspielten – dieser Bericht sollte später unter dem Titel »Auschwitz-Protokolle« bekannt werden. Rosenberg, der sich nach seiner Flucht aus Auschwitz in Rudolf Vrba umbenannte, musste jedoch feststellen, dass die Judenräte die Informationen nur zögerlich weiterleiteten. Sie verhielten sich unterwürfig gegenüber den Nazis. Vrba ist der Auffassung, dass mehrere hunderttausend ungarische Jüdinnen und Juden hätten gerettet werden können, wenn sein Bericht sogleich weitergeleitet worden wäre. Vrba zog 1946 nach Prag, wo er Chemie studierte und danach auf diesem Gebiet auch forschte. Seine späteren Lebens- und Wirkungsorte waren England, Israel, USA und Kanada, wo er sich 1967 niederließ; er lehrte ab 1976 an der Universität Vancouver Chemie und Pharmakologie. Neben seiner beruflichen Tätigkeit kämpfte Vrba Zeit seines Lebens gegen das Vergessen des NS-Terrors. Anzumerken ist: Vrba hatte es auch innerhalb des israelischen Kulturraumes schwer, akzeptiert zu werden. Erst 1998 wurden seine Erinnerungen ins Hebräische übersetzt.

Ich möchte aus Vrbas Buch eine Passage zitieren, die einen plastischen Einblick in das Geschehen auf dem I.G.-Auschwitz-Gelände im Jahr 1942 gewährt. Vrba schildert seine ersten Eindrücke von der Buna-Fabrik, nachdem der Zug vom Stammlager in Monowitz angekommen war:

»Dann erblickte ich unseren Arbeitsplatz: Holzstapel, Betonmischmaschinen, alles was man zum Bauen brauchte. Halbfertige Gebäude erhoben sich gen Himmel, und überall rannten Hunderte von Männern, angetrieben vom Gebrüll der Vorarbeiter, wie Ameisen hin und her. Selbst aus der Entfernung war es grauenhaft anzusehen, doch erst beim Näherkommen offenbarte sich mir das gesamte Bild mit all seinen fürchterlichen Einzelheiten. Rennende, fallende Männer wurden getreten und erschossen. Mit irrem Blick schlugen sich Kapos einen blutigen Pfad durch das Gewimmel der Häftlinge, SS-Männer schossen aus der Hüfte wie Filmcowboys, die in einen grotesken, nicht enden wollenden Horrorstreifen geraten waren. Und in grausigem Widersinn zu dem Chaos bahnten sich Gruppen ruhiger Männer in untadeliger Zivilkleidung einen Weg durch die Leichen, die sie keines Blickes würdigten, maßen mit leuchtend gelben Zollstöcken Bauholz ab und machten sich, absolut gleichgültig gegenüber dem Blutbad rings um sie herum, fein säuberlich Aufzeichnungen in ledergebundenen schwarzen Notizbüchern. Mit denen, die hier arbeiten mussten, sprachen die Herren in den dezenten grauen Anzügen nie. Auch nicht mit den Kapos und niederen SS-Chargen. Wenn sie allerdings hin und wieder einem ranghohen SS-Mann ein paar Worte ins Ohr sagten, erfolgte ein neuer Gewaltausbruch. Dann trat der Uniformierte brutal nach einem Kapo und brüllte: »Mach den Schweinen Beine, du fauler Hund! Weiß du nicht, dass die Wand um elf Uhr hochgezogen sein muss?« Woraufhin der Kapo sich wieder aufrappelte, sich seinerseits auf die Häftlinge stützte und auf sie eindrosch. Schneller, schneller, schneller! In Buna gab es nur zwei Arten von Arbeitern: die Schnellen und die Toten. (...) Dass nur wenige Häftlinge im Buna-Kommando mehr als ein, höchstens zwei Monate überlebten, scherte weder Höß noch die Direktoren der I.G. Farben, denn es gab ja stets andere, die noch ein wenig Fleisch auf den Knochen hatten und sie ersetzten.«⁶

Zwischen 1945 und 1952 wurden die I.G. Farben seitens der Besatzungsmächte schrittweise entflochten und in ihre ursprünglichen Teilbetriebe zurückgeführt. 1952 trat die I.G. Farben in Liquidation. Erst 2012 erfolgte die Löschung aus dem Handelsregister. Den Entschädi-

⁶Ebd., S. 189f. und S. 205.

gungsforderungen überlebender Sklavenarbeiter des Buna-Werkes wurde teilweise entsprochen, doch waren die Vertreter:innen der politischen und wirtschaftlichen Elite der Bundesrepublik immer darum bemüht, Entschädigungen als freiwillige Zahlen zu deklarieren, womit zugleich den Zwangsarbeiter:innen der Status als Rechtsbürger:innen abgesprochen wurde. Bis heute versucht sich die Chemieindustrie als nicht verantwortlich für ihre Verbrechen darzustellen. Gleichwohl bemühen sich inzwischen unternehmenseigene Historiker:innen um eine etwas veränderte Blickrichtung, die das strukturelle Verbrechen I.G. Auschwitz nicht mehr leugnet.

Redaktioneller Hinweis: Die Wanderausstellung »Die I.G. Farben und das Konzentrationslager Buna-Monowitz. Wirtschaft und Politik im Nationalsozialismus« des Fritz-Bauer-Instituts ist seit dem 7. Januar bis Mitte März in der Europäischen Tagungs- und Bildungsstätte Bonn des Gustav-Stresemann-Instituts zu sehen.

Informationen unter <http://www.fritz-bauer-institut.de/> und <http://www.gsi-bonn.de/>.

express im

unter: www.express-afp.info
express-afp@online.de

express / AFP e.V., Niddastraße 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

für Spenden und Zahlungen:

AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12
